

Claudia Irion

Musikwettbewerbe

Möglichkeiten und Grenzen musikalischer
Begabungsfindung und -förderung
am Beispiel von „Jugend musiziert“



disserta

Verlag

Irion, Claudia: Musikwettbewerbe: Möglichkeiten und Grenzen musikalischer Begabungsfindung und -förderung am Beispiel von „Jugend musiziert“, Hamburg, disserta Verlag, 2015

Buch-ISBN: 978-3-95425-868-0

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95425-869-7

Druck/Herstellung: disserta Verlag, Hamburg, 2015

Covermotiv: © laurine45 – Fotolia.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© disserta Verlag, Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<http://www.disserta-verlag.de>, Hamburg 2015
Printed in Germany

*Die Erziehung zur Musik ist von größter Wichtigkeit,
weil Rhythmus und Harmonie machtvoll in das Innerste der Seele dringen.*

Platon

VORWORT

Mittlerweile über ein halbes Jahrhundert alt – und doch jedes Jahr erstmalig, einmalig: der Wettbewerb „Jugend musiziert“. Dass er so jung ist wie am ersten Tag, verdankt er nicht nur seiner jugendlichen Klientel, sondern auch der Tatsache, dass er sich ständig selbst erneuert: In den über 50 Jahren seines Bestehens hat „Jugend musiziert“ die kulturelle Landschaft der Bundesrepublik Deutschland verändert, neue Maßstäbe gesetzt und sich immer wieder offen für musikalische Strömungen gezeigt. Kein Zweifel: „Jugend musiziert“ war und ist ein kultureller Glücksfall für Deutschland. Am Anfang stand das klare Projektziel, Nachwuchs für deutsche Orchester und Chöre zu sichern. Heute erleben wir den Wettbewerb als bundesweite Begegnung und zugleich als Startpunkt für musikalische Laufbahnen, die häufig sogar bis in die berühmtesten Konzerthallen der Welt führen. „Jugend musiziert“ ist damit in doppelter Hinsicht zum Erfolgsmodell geworden – für unsere Breiten- wie für unsere Hochkultur. „Jugend musiziert“ – von seinen Regionalauscheiden bis hin zu den hochkarätigen Konzerten der Bundespreisträger – liefert anschauliche Beispiele dafür. Wer Kunst in der Breite fördert, der findet auch immer wieder Spitzentalente. Musikalische Bildung in Deutschland braucht beides – Breite und Spitze. Und musikalische Bildung hat eine höhere Wertschätzung verdient, als sie derzeit in unserer Gesellschaft erkennbar wird. Was das Erlernen eines Instruments für die emotionale Entwicklung eines Kindes bedeutet, wissen wir alle. In den Jugendjahren, wenn Herz und Verstand zwischen Weltschmerz und Revolution pendeln, kann Musik neue Wege eröffnen – sei es durch die Entdeckung der eigenen Fähigkeiten oder durch das Zugehörigkeitsgefühl in einer Gruppe. Im gemeinsamen Musizieren eröffnen sich Menschen ja nicht nur die Welt der Musik, der Kultur. Sie lernen, indem sie aufeinander hören, miteinander arbeiten, sich selbst alles abverlangen, eine Haltung, ja eine Lebensform der Verbundenheit miteinander, der Bezogenheit aufeinander, ohne die wir weder im privaten Leben noch im Gemeinwesen existieren könnten.

Oktober 2014

Claudia Irion

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
INHALTSVERZEICHNIS	9
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	11
EINLEITUNG	13
I THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	18
I.1 Musikalität als theoretisches Konstrukt	18
I.1.1 Anfänge der Musikalitätsforschung	20
I.1.2 Der Terminus Musikalität und sein begriffliches Umfeld.....	21
I.1.3 Definitionsmöglichkeiten	25
I.2 Erklärungsmodelle hoher musikalischer Leistung.....	30
I.2.1 Begabungskonzepte.....	30
I.2.2 Expertisemodell.....	34
I.2.3 Kritische Würdigung	35
I.3 Determinanten musikalischer Entwicklung	37
I.3.1 Vererbung.....	38
I.3.2 Umwelt und Sozialisation	40
I.3.3 Aktive Gestaltung der eigenen Entwicklung.....	43
I.4 Messbarkeit der Musikalität.....	45
I.4.1 Definition, Aufgaben und Ziele.....	45
I.4.1.1 Seashore und Bentley.....	48
I.4.1.2 Musikalitätstests von Gordon	49
I.4.1.3 Neuere Testverfahren.....	51
I.4.2 Kritik an Musikalitätstests.....	52
I.5 Musikalität und Persönlichkeit	53
I.5.1 Musikalität und Intelligenz.....	54
I.5.2 Persönlichkeitsmerkmale von Musikern	56
I.5.3 Wunderkinder	58
II Der Wettbewerb „Jugend musiziert“.....	61
II.1 Rahmenbedingungen des Wettbewerbs	62
II.1.1 Zur Grundsteinlegung und Entwicklung.....	62

II.1.2	Zur kulturpolitischen Bedeutung des Wettbewerbes.....	66
II.1.3	„Jugend musiziert“ und Europa.....	69
II.2	Forschungsarbeiten über „Jugend musiziert“	73
II.2.1	Jugend musiziert. Der Wettbewerb in der Sicht von Teilnehmern und Verantwortlichen (1987).....	74
II.2.2	Leben für Musik. Eine Biographiestudie über musikalische (Hoch-) Begabungen (1989).....	76
II.2.3	Jugend am Instrument. Eine Repräsentativstudie (1991).....	77
III	Der Fördergedanke bei „Jugend musiziert“	79
III.1	Musikalische und pädagogische Aspekte	80
III.1.1	Förderung von Neuer Musik und kammermusikalischen Besetzungen.....	81
III.1.2	Deutscher Kammermusikkurs und Jugendorchester	83
III.1.3	Begegnung und Beratung	86
III.1.4	Positive Auswirkungen einer Teilnahme	89
III.2	Ökonomische Aspekte	93
III.2.1	Anschluss- und Fördermaßnahmen	94
III.2.2	„WESPE“ – Wochenende der Sonderpreise	96
IV	KRITISCHE STIMMEN UND UNGELÖSTE PROBLEME	98
IV.1	Über Wettbewerbe in der Musik.....	98
IV.1.1	Negative Auswirkungen einer Teilnahme – „Jugend musiziert oder Jugend kämpft?“	98
IV.1.2	Qualitätsansprüche an Wettbewerbe: „Jugend musiziert“ auf dem Prüfstand.....	104
IV.2	Ungelöste Probleme	109
IV.2.1	Integration neuer Aufgaben.....	109
IV.2.2	Neue Medienentwicklungen.....	111
	SCHLUSSBETRACHTUNG	113
	LITERATURVERZEICHNIS	118

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung I:	Normalverteilung der Musikalität.....	22
Abbildung II:	Der Terminus Musikalität und sein begriffliches Umfeld.	25
Abbildung III:	Das pentagonale Hochbegabungsmodell von STERNBERG.	31
Abbildung V:	Typische Phasen der Expertisierung klassischer Musiker.	35
Abbildung VII:	Förderungsstufen für den musikalischen Nachwuchs, Ausbildungseinrichtungen, Wettbewerbe und Anschlussprogramme.	67
Abbildung VIII:	Teilnehmerzahlen von "Jugend musiziert" im Vergleich (1994-2008).	82
Abbildung IX:	Begegnungscharakter des Wettbewerbes im Urteil von 1.355 Bundes- und Landessiegern (einfache Häufigkeitsanalyse in Prozent).	88
Abbildung X:	Positive Auswirkungen einer Teilnahme im Urteil von 1.355 Bundes- und Landessieger (einfache Häufigkeitsanalyse in Prozent).	90
Abbildung XI:	Der Fördergedanke bei „Jugend musiziert“.....	97
Abbildung XII:	Negative Auswirkungen einer Wettbewerbsteilnahme im Urteil von 1.355 Bundes- und Landessiegern (einfache Häufigkeitsanalyse in Prozent).	102

EINLEITUNG

„Begabung ist kein Fixum, kein Betonklotz. Begabung ist eine Möglichkeit, eine latente Kraft, die sich durch Milieu und planmäßige Schulung entwickelt und verwirklicht. Die Förderung von Hochbegabung hat stets zwei Seiten, die individuelle und die gesellschaftsbezogene: Ein Land, das seine Spitzenbegabungen nicht fördert und herausfordert, wird arm – arm an Geist, an Kunst, an Wissen und an gestaltender Kraft.“¹

Dieser Appell der ehemaligen Berliner Schulsenatorin Hanna-Renate LAURIEN Mitte der 80er Jahre macht deutlich, welchen Stellenwert die Bundesregierung der Begabtenförderung beimisst. Zum einen wird Begabung als Aufgabe der Gesellschaft, gleichzeitig aber auch als Verpflichtung des begabten Individuums gegenüber dieser gesehen. Begabung steht und entsteht demnach in einer dialektischen, interaktiven Beziehung von Individuum und Gesellschaft, wobei sie zugleich Voraussetzung, Prozess und Ergebnis dieses Verhältnisses ist. Es genügt nicht darauf zu vertrauen, dass Begabungen im Wechselspiel von Herausforderung und Bewährung von selbst heranwachsen. Vielmehr stellt Hochleistung eine Fertigkeit dar, die sich erst in lang wählender intensiver Praxis entwickelt.² Denn das genetische Potenzial kann sich, nach heutigem Stand der Forschung, nur dann entfalten, wenn entsprechende Umwelt- und Lernbedingungen gegeben sind.³ Die Förderung besonders Begabter hat sich zu einer kultur- und bildungspolitischen Aufgabe entwickelt und wird vom Staat heute als eine konsequente Ausformung des Grundsatzes der Chancengleichheit⁴ angesehen, die jedem Menschen ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf ein differenziertes Bildungs- und Ausbildungsangebot sowie ergänzende Fördermaßnahmen zuerkennt, was jedem Einzelnen die volle Ausbildung seines Begabungsprofils ermöglicht. Die volle Entfaltung der besonderen Fähigkeiten, Neigungen und des Leistungsvermögens bildet außerdem die Voraussetzung für die Herausbildung der Gesamtpersönlichkeit des Individu-

¹ LAURIEN (1986): *Ist Begabung obszön? Über die Diffamierung von Begabung*, in: *Musikalische Begabung finden und fördern. Materialien und Dokumente des Kieler-Woche Kongresses 1985*, hg. v. Deutschen Musikrat, Bamberg: Aku. S. 17.

² Vgl. URBAN (1996): *Förderung besonderer Begabungen. Demokratischer Anspruch – Pädagogische Herausforderung*. Rodenberg: Klausur. S. 2f.

³ Vgl. OERTER/ LEHMANN (2008 b): *Musikalische Begabung*, in: Bruhn/ Kopiez/ Lehmann (Hrsg.): *Musikpsychologie. Das neue Handbuch*. Hamburg: Rowohlt. S. 89.

⁴ Diese ist in Artikel 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland festgelegt: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“. Eine PDF-Version des Grundgesetzes ist online abrufbar unter www.bundestag.de/parlament/funktion/gesetz/gg_jan2007.pdf.

ums.⁵ Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist die intensive Förderung begabter junger Menschen zu einer wichtigen pädagogischen, gesellschafts- und bildungspolitischen Aufgabe herangewachsen und als fest integrierter Bestandteil des Bildungskanons ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Es weicht die Scheu vor einem öffentlichen Bekenntnis, dass unsere Gesellschaft verstärkte Anstrengungen zur Begabtenförderung braucht, um durch Spitzenleistungen von Nachwuchskräften der Wissenschaft, Wirtschaft, dem politischen und nicht zuletzt auch dem kulturellen Leben neue Impulse geben zu können.

Im Rahmen dieser vorliegenden Arbeit soll das Augenmerk auf die Begabtenfindung und -förderung im kulturellen Bereich, dort speziell auf das Gebiet der Musik, gelenkt werden. Hier findet die Notwendigkeit einer frühen Förderung in unserer Gesellschaft eine große und allgemeine Zustimmung. Effektive Förderung und Entwicklung von jungen, begabten Musikern⁶ setzt dabei aber zugleich eine profunde Kenntnis der psychologischen und pädagogischen Grundlagen in diesem Bereich voraus. Denn gerade im musikalischen Bereich ist, im Vergleich zur allgemeinen Hochbegabungsforschung, noch erheblicher Nachholbedarf nötig.

„Musikalische Begabung läßt sich nur sehr schwer definieren; (...) es ist aber ganz sicher, daß sie sich aus einer Summe einzelner Begabungen und Fähigkeiten zusammensetzt (...); auch Charakter, Persönlichkeit und Motivation könnte man dazuzählen. Diese letztgenannten Parameter werden entscheidend mitgeprägt vom Elternhaus, der Schule (...) und Lehrerpersönlichkeiten.“⁷

Die Begabungsdefinition des Kölner Geigenprofessors Igor OZIM steht stellvertretend und beispielhaft für den Stand der Theorie der musikalischen Begabung: Wenn selbst hochrangige Lehrende, die im täglichen Umgang mit der heranwachsenden Leistungsspitze stehen, nicht genau sagen können, was musikalische Begabung ausmacht, werden ein theoretisches, zugleich aber auch ein praktisches Defizit offenkundig: Denn *musikalische Begabung* ist ein ebenso geläufiger wie verschwommener Terminus, über den auch in der Wissenschaft keine einheitliche Meinung herrscht. Ebenso wie die Begriffe *Musikalität* oder *Talent*, zu denen die Übergänge fließend sind, stellt er ein gedankliches Konstrukt dar, das nicht direkt beobachtbar und in seiner inhaltlichen Ausgestaltung ebenso vom Musikbegriff wie von kulturellen,

⁵ ROHLFS (1991): *Invention und Durchführung. 25 Jahre Wettbewerbe „Jugend musiziert“ – Spektrum eines jugendkulturellen und musikpädagogischen Förderungsprogrammes. Materialien und Dokumente 1963-1988*. München: Peradruck. S. 1.23.

⁶ Zur besseren Lesbarkeit der Arbeit wird aus stilistischen Gründen in den folgenden Ausführungen lediglich von Musikern, Teilnehmern etc. gesprochen. Diese Formulierungen beinhalten jedoch selbstverständlich auch alle weiblichen Personen und stellen ausdrücklich keine Diskriminierung dar.

⁷ OZIM (1996): *Ich kenne keine Wunderkinder. Igor Ozim im Gespräch mit Reinhart von Gutzeit*, in: *Üben & Musizieren* 1/96. S. 5.

historischen und sozialen Normen abhängig ist.⁸ Bevor also eine Förderung in diesem Bereich ansetzen kann, sieht man sich zwangsläufig mit grundlegenden Fragen konfrontiert: Was ist musikalische Begabung und von welchen Faktoren hängt deren Entwicklung ab? Wird sie dem Kind mit in die Wiege gelegt oder bildet sie sich erst durch Umgebung und Erziehung aus? Warum sind die einen mehr, die anderen weniger musikalisch? Solche und ähnliche Fragen erwachsen nicht nur aus dem Bedürfnis, sich die Herkunft musikalischer Begabung oder deren Ausbleiben zu erklären. Sie sind auch deshalb von großem Interesse, weil Art und Umfang des Musikunterrichts, spezielle Fördermaßnahmen und bildungspolitische Entscheidungen entscheidend von der Beantwortung dieser Fragen abhängen.

Erste umfangreiche Aufarbeitung des Wissensnotstandes leistete Hans-Günther BASTIAN⁹ in den 80er Jahren mit verschiedenen Untersuchungen,¹⁰ die u.a. auch Grundlage dieser Arbeit sind und in deren Rahmen Teilnehmer des Wettbewerbes „Jugend musiziert“¹¹ ausführlich befragt wurden. Diese Veranstaltung hat sich in den vergangenen Jahren, zunächst im klassischen Musikbereich, seit einigen Jahren auch im Musicalbereich und ab 2009 auch in der Kategorie Rock/ Pop, nicht nur als wichtiges Mittel erwiesen begabte Jugendliche zu finden und sie zu herausragenden Leistungen anzuspornen, sondern sie darüber hinaus mit Hilfe verschiedener Anschlussmaßnahmen zu fördern und ihnen damit den Einstieg in ein eventuelles Musikstudium und eine spätere Berufskarriere zu ermöglichen. Der Wettbewerb, mit regelmäßig steigenden Teilnehmerzahlen,¹² hat im vierten Jahrzehnt seines Bestehens eine Dimension erreicht, die seinerzeit keiner erwarten konnte. Sein Erfolg hängt darüber hinaus von der Ausstrahlung ab, die JM insgesamt auf die musikalische Jugendbildung hat,¹³ deren Träger in Konkurrenz zur Freizeitindustrie stehen und darauf angewiesen sind, ihre Angebote auf einem qualitativ hohen Niveau zu halten. Dies kann nur gelingen, wenn das Medium, das für die Arbeit eingesetzt wird, auch tauglich gehalten wird. JM ist damit das „Pflegemittel“¹⁴ zur Erhaltung der Qualität des Mediums Musik in der musikali-

⁸ Vgl. GEMBRIS (2002 a): *Grundlagen musikalischer Entwicklung unter dem spezifischen Aspekt der Kommunikation*. Dieses Dokument ist als PDF online unter www.groups.uni-paderborn.de/ibfm/downloads.html abrufbar.

⁹ BASTIAN (*1944) ist deutscher Musikpädagoge und Gründungsdirektor des Institutes für Begabungsforschung in der Musik (IBFF) in Paderborn. Ausführliche Angaben zu seiner Person und Publikationen sind auf seiner Homepage unter www.hgbastian.de zu finden.

¹⁰ Vgl. dazu ausführlicher Kapitel II.2 dieser Arbeit.

¹¹ Im Laufe der folgenden Ausführungen wird der Musikwettbewerb „Jugend musiziert“ mit der offiziell anerkannten Abkürzung JM bezeichnet.

¹² Vgl. DEUTSCHER MUSIKRAT (2008 c): *45. Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 2008*. S. 61. Vgl. auch Abbildung VIII auf Seite 79 dieser Arbeit.

¹³ Vgl. LINZENKIRCHNER/ EGER-HARSCH (1995): *Wirkungsanalyse der Wettbewerbe „Jugend musiziert“*. München: Menacher. S. XI.

¹⁴ LINZENKIRCHNER/ EGER-HARSCH (1995), S. XII.